

# PRILLWITZ – DER GROSSE UNBEKANNTE UNTER DEN DEUTSCHEN SCHRIFTGESTALTERN



Nicht Justus Erich Walbaum hat die erste deutsche klassizistische Antiqua geschaffen, sondern Johann Carl Ludwig Prillwitz. Von MICHAEL KARNER

**GEISTIGE BEZIEHUNGEN** zur klassizistischen Antiqua hatten die Rationalisten und Aufklärer, die Vorläufer der Französischen Revolution. Technisch waren die extrem feinen Haarstriche und ihr starker Kontrast zu den Schattenstrichen durch den Stichel als formbildendes Werkzeug ermöglicht worden. Auch der Einfluss des Kupferstichs ist nicht zu übersehen. Die klassizistischen Schriften entwickelten sich im Laufe des 18. Jahrhunderts vor allem in Frankreich (Fournier, Didot) und Italien (Bodoni). In Deutschland blieb indes die gebrochene Schrift vorherrschend. Doch die deutschen Gelehrten, Drucker und Verleger fanden zunehmend Gefallen an den klassizistischen Schriften. Johann Friedrich Unger hatte eine besondere Vorliebe für sie und vertrieb die Lettern von Didot in Deutschland. Bald machten sich aber auch deutsche Stempelschneider daran, die Didot'schen Lettern in mehr oder weniger abgewandelter Form herzustellen. Als Erster (lange vor Walbaum) versuchte das J. C. L. Prillwitz, ein Stempelschneider aus Jena.

»Die großen Mittelhöhen, eine kräftige Grundfette und Oberlängen bewirken eine hervorragende Lesbarkeit.«

## Johann Carl Ludwig Prillwitz

Prillwitz wurde 1758 in Braunschweig geboren. Er begann im Oktober 1784 ein Studium und heiratete im gleichen Jahr Eva Maria Freireiß, eine Hutmachertoch-

ter aus Frankfurt, mit der er sieben Kinder zeugte. Prillwitz führte eine sehr erfolgreiche Gießerei. Als aber auch das Letzte seiner sieben Kinder kurz vor Vollendung der Volljährigkeit starb und somit alle Hoffnungen auf ein Weiterführen seiner Arbeiten zunichtegemacht wurden, verließ Prillwitz jede Lebenslust. Er starb ein halbes Jahr später.

Der Leipziger Verleger Georg Joachim Göschen benützte für seine einzigartige Wieland-Ausgabe eine Prillwitz-Type, die damals viel Beifall fand. Prillwitz



Links: Ausschnitt einer Schriftprobe von J. C. L. Prillwitz, 1790.

veröffentlichte bereits 1790 im „Journal des Luxus und der Moden“, das in Weimar herausgegeben wurde, „Proben Didotscher Lettern“ und schrieb dazu: „Die Beförderung der typographischen Schönheit war von je der Zweck meiner Bemühungen und Arbeiten; zu welcher mich die Betrachtung der schönen Schriften von Baskerville, Bodoni und Didot, deren Anblick dem Auge so wohlthut, aufmunterte; ich fürchtete aber immer, dass die Teutschen Druckereyen einem Schriftgießer den sehr beträchtlichen Aufwand, den er an ein vollständiges Sortiment Schriften in diesem Geschmack wagen müsse, nicht vergüten möchten. Die Erfahrung aber hat meine Furcht widerlegt, da ich sehe, dass sowohl unser geehrtes Publikum als unsere Herren Buchhändler und Buchdrucker Geschmack daran finden, so habe ich es gewagt, und ein vollständiges Sortiment neuer Didotscher Lettern, als in keiner teutschen Gießerey noch existiert, geschnitten.“

Die Prillwitz ist demnach die älteste deutsche klassizistische Antiqua, die neben der später erschienenen Walbaum-Antiqua einen durchaus eigenen Ausdruck aufweist. Sie läuft schmaler als die Walbaum und wirkt archaischer als die Bodoni. Die großen Mittelhöhen, eine kräftige Grundfette und Oberlängen, die deutlich größer sind als die Versalien, bewirken eine hervorragende Lesbarkeit. Die Haarstriche sind kräftiger als bei vergleichbaren klassizistischen Schriften.

## Neuinterpretation der Prillwitz nach über 200 Jahren

Ingo Preuß über seine Intentionen zur Neuinterpretation der Prillwitz-Antiqua: „Bei Recherchen in der Deutschen Bücherei stolperten wir (Ingo Preuß, Andreas Seidel und Michael Bundscherer = German Type Foundry) über Schriftmuster



Ingo Preuß

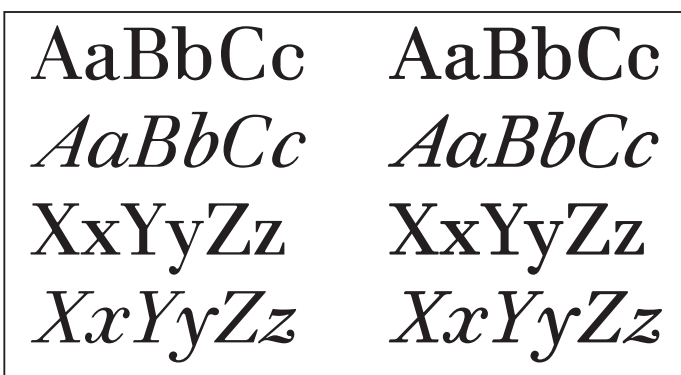
der Firma Typoart von 1987 zur Prillwitz von Albert Kapr. Wir kannten diese Schrift von Typoart nicht und wussten, dass sie niemals ernsthaft eingesetzt worden war. Nach dem Studium der Kapr'schen Prillwitz wurde mir sehr schnell klar, warum dieser Schrift keine Zukunft beschieden war: Sie war schlicht keine Prillwitz mehr. Zu sehr überformt vom Gestaltungswillen Kaprs. Sie war zu preußisch geworden, zu mechanisch.«

Die Prillwitz von Ingo Preuß ist eine Weiterentwicklung der in der Deutschen Bibliothek Leipzig erhaltenen Originale aus dem Jahr 1790. Glücklicherweise hat sie sich die kraftvolle Rauheit erhalten, bei gleichzeitiger Optimierung der Lesbarkeit. Sehr großen Aufwand hat Ingo Preuß mit der Gestaltung der verschiedenen Größenvarianten der Schrift betrieben. Die Prillwitz wurde als digitale Schrift in drei echten optischen Größen (Book, Regular und Display) angelegt. Der als NP (NewsPrint) bezeichnete Schnitt ist speziell für einen Druck in kleinen Größen auf Zeitungspapier geschaffen und wurde aus der Display entwickelt. Die Scharfkantigkeit und der übliche maximale Strichstärkenkontrast bekannter klassizistischer Schriften (Didot, Bodoni) wurde durch das Studium der originalen Drucke zugunsten einer sehr guten Lesbarkeit auch in kleinen Schriftgraden überarbeitet.

Die Schriftfamilie enthält alle wichtigen Zeichen für effizientes und typografisch hochwertiges Arbeiten: Kapitalchen mit entsprechenden Ziffern in Kapitalchenhöhe (tabellarisch und proportional), Minuskel- und Mediävalziffern (tabellarisch und proportional), Bruchziffern und einen kompletten Akzentsatz für alle lateinischen Schriften.

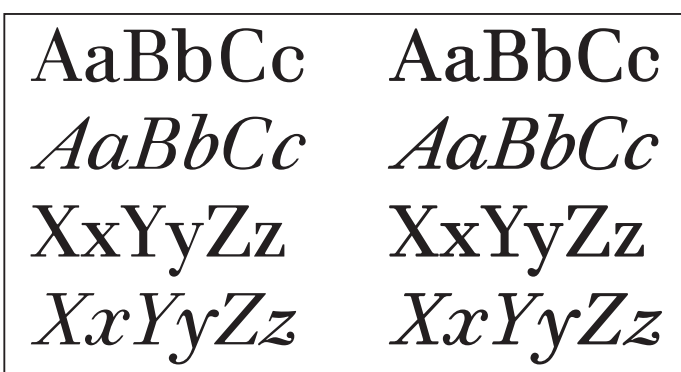
Den Charakter der Schrift machen unter anderem die markanten Dreiecksserifen aus und die vielen Ecken und Kanten, die den „eigentümlichen“ Charakter der Schrift verstärken, sie unverwechselbar machen. Und das ist in Zeiten, wo so gut wie jeden Tag neue Schriften erscheinen, die sich sehr ähneln, schon sehr viel wert. ⊙

Weitere Informationen: [www.germantype.com](http://www.germantype.com)



Prillwitz

Prillwitz Book



Prillwitz Display

Prillwitz NP